

Schreiben und Denken in dürftiger Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **102 (2008)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

• Ein amerikanischer Journalist, so die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, soll einmal den noch nicht installierten Blocher gefragt haben:

«Wieso sprechen alle über Ihren Einfluss? Sie sind ja nichts, Sie haben ja kein bedeutungsvolles Amt.» Und Blocher hat geantwortet: «Das ist typisch schweizerisch. Man ist auch etwas, wenn man nichts ist.»

Aber die, die nichts sind, sind nur etwas, wenn die, die etwas sind, nicht allzu viel haben, was aber nicht geht, ohne dass jene, die nichts sind, auch etwas haben. Wenn das, was die, die nichts sind, haben, die SVP ist, dann ist das schweizerisch. Wenn das, was die, die etwas sind, nicht haben, die Milliarden von Blocher sind, dann wäre das beinahe sozialistisch. Sozialistisch aber, sagt dieser, waren die 68er: «Diese Zeit war geprägt von Sozialismus und durch ein verwahrlostes Menschenbild.»

Was schadet es, dass diese Zeit wohl trotz allem weder vom einen noch vom anderen geprägt war, denn was sein muss, ist dies: «Die konservative Wende räumt auf mit den verhängnisvollen Achtundsechzigern.»

Doch Blocher mag sich nicht als Revolutionär sehen, «weil Revolutionen vor allem niederreißen».

Ob er das vom reformierten Theologen Karl Barth hat, dessen *Römerbriefe* Blocher «immer wieder liest»? Karl Barth schreibt nämlich im Zweiten Römerbrief kritisch gegen die Oktoberrevolution: «weil er (der Revolutionär, R.B.) sich mit seinem Nein so unheimlich nahe neben Gott stellt. Er meinte die Revolution, die die unmögliche Möglichkeit ist, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung der Toten. Aber er hat die andere Revolution gemacht, die mögliche Möglichkeit der Unzufriedenheit, des Hasses, der Insubordination, des Aufbruchs und der Zerstörung.»

Weder die eine noch die andere Revolution hat der reiche Herr Blocher nötig und kennt darum wohl den religiösen Sozialisten Barth und den Gott, dem sich dieser verpflichtet weiss, nicht gut genug. Ganz Parteigänger der ökonomischen Dogmatik übersieht er, was Barth in der *Kirchlichen Dogmatik* schreibt: «Der konnte eben Gott nicht, der ihn nicht als den unserer ganzen Welt (...) als auf ihre totale Veränderung und Erneuerung gerichteten erkannte. Der konnte eben auch Jesus nicht, der ihn nicht als jenen Armen, als jenen – wagen wir das gefährliche Wort: Parteigänger der Armen und schliesslich als jenen Revolutionär erkannte.»

«Die Kirche war auch gegen Sie», wird dem Christen Blocher im selben Interview zum Thema Asylrecht entgegen gehalten: «Was heisst hier Kirche? Kirchliche Kreise, die meinen, es sei wichtiger gut dazustehen, als das Gute zu tun, ja. In der Asylabstimmung hat die Linke mit diesem Kreisen so getan, als sei das Asylgesetz ein teuflisches Gesetz. Am Schluss haben 70% der Bevölkerung und alle Kantone zugestimmt.»

Ein Resultat, das mehr beweist, als uns Christen lieb ist, nur nicht, dass das neue Asylgesetz nicht vom Teufel kommt. Und dieser lauert überall. Zur Zürcher Stadtratswahl meint die *NZZ*: «Genau für diesen Neuanfang steht Ruth Genner nicht. Sie verkörpert fast exemplarisch eine mittlerweile überwunden geglaubte linksgrüne Ideologie.»

Resignierend meint die *NZZ* zur Einschätzung der Wahlchancen des Jungfreisinnigen Gegenkandidaten Michael Burkhard: «(...) und die Übermacht des linken Lagers ist zu gross.»

Nämlich wohl die der 70%, die 2006 für das neue Asylrecht gestimmt haben. Zudem, was ist Ruth Genner gegen einen ganzen Kontinent? Im selben Blatt gab es ein paar Wochen vorher eine ganze Seite von Uwe Stolzmanns Hass gegen seine Sinnestäuschung – die linke Übermacht in Lateinamerika: «Das Gespenst einer totgeglaubten Ideologie».

Das war schon der drohende Unglaube der JüngerInnen an Jesu Grab, dass sie den Lebenden beiden Toten suchten. Und so sucht Stolzmann, der freie Publizist aus Lüdingen, auch die Schuld der einen bei den anderen: «In Argentinien begannen die linken Attacken 1960 ausgerechnet in einer der seltenen Phasen demokratischer Herrschaft. (...) Unter den Opfern der Anschläge waren Zivilisten – Gewerkschafter, Politiker, Manager und deren Angehörige. Angst herrschte, Abscheu. Als 1976 die Generäle putschten, war dieser Gewaltakt für die meisten Argentinier ein Akt der Erlösung.»

Wenn nicht Jesus und nicht Che («Jesus mit der Knarre»), dann halt die Generäle. Jedoch, weil leider «30 000 Menschen starben im, schmutzigen Krieg' der Militärs» braucht es nochmals etwas Rechtfertigung: «Aber oft hörte man, wenn jemand verschwand: «por algo habra sido», «irgendwas wird gewesen sein».

Irgendwas wird irgendwann auch mit Stolzmann gewesen sein.

Rolf Bossart